

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Auf die Anklagebank!

Marburg, 28. Oktober.

Drei Vierteljahre lang haben die Freisinnigen Oesterreichs gerungen, bis sie das Ministerium Hohenwart gestürzt. Der Monat, welcher vom Jahre 1848 her schmerzlich in der Erinnerung der Volkspartei fortlebt — der Monat, in welchem sich seit 1860 ein mißlungener Versuch der Rothfrackspartei jährt — der Oktober ist 1871 zu einem Monat siegesfröhlichen Gedenkens geworden für die ganze große Rechts- und Freiheitspartei Oesterreichs und ihre Freunde.

Das wäre die politisch-moralische Genugthuung! Allein das Gesetz verlangt auch eine Sühne und der erste Beschluß, welchen das neue Abgeordnetenhaus fassen wird, muß die Anklage gegen das gefallene Ministerium betreffen.

Der Sturmhauf gegen die Volksschule, die Angriffe auf die Presse und was Alles noch zu Gunsten der gräßlich-ultramontanen Reaktion verübt und geplant worden, unterliegen dem Schuldspruch des Volkes und ist das Urtheil der Geschichte die peinlichste Strafe, die verhängt werden kann. Für die absichtliche Verletzung der Verfassung jedoch — wir verweisen auf die ungesetzlichen Landtage und auf die Gegenzeichnung der Volksschaft an den böhmischen Landtag, für den offenen Rechtsbruch, wie die Mißachtung der reichsgerichtlichen Entscheidung . . . für dieses gestattet das Gesetz eine bestimmte greifbare Vergeltung und wird der Glaube an Recht und Gerechtigkeit in Oesterreich nur dann wiederkehren, wenn Hohenwart und seine Amtsgenossen auf der Anklagebank sich befinden.

Hat Oesterreich der staunenden Welt das seltenste Beispiel gutmüthiger Schwäche gegeben und war „das ewige Dulden unser größtes Verschulden“, so möge nun diese Welt das Schauspiel sehen, daß die Verantwortlichkeit der Minister eine Wahrheit ist nicht bloß auf dem geduldigen Papiere — daß die todten Buchstaben des Gesetzes zu lebendigen Mächern des beleidigten Rechtes geworden — unerbittlich, erbarmungslos!

Ueber den Schuß der Jagden.

Brehm, der berühmte Naturforscher und Thierkundige, beantwortet im „Berliner Volksfreund“ die von einem Gutbesitzer an ihn gerichtete Anfrage über den Schuß der Jagden in folgender Weise, die ohne Zweifel allgemein überraschen wird.

„Sie sind, wie Sie dem Herrn Redakteur des „Volksfreund“ schreiben, „in erster Reihe eifriger Landwirth, nebenbei aber leidenschaftlicher Jäger.“

Als solcher streben Sie danach, Ihr Revier so viel als möglich in die Höhe zu bringen. Aber der Fuchs thut Ihnen unbeschreiblichen Schaden. „Jeden Augenblick einmal“ finden Sie „die Ueberreste eines von ihm gefressenen Hasen. Die Hühner können seinetwegen auch nicht aufkommen.“ Sie haben nur noch Hasen und Hühner; Rehe bloß als Wechselwild, Roth-, Damm- und Schwarzwild gar nicht und möchten nun doch wenigstens, um Diana's Dienst nicht gänzlich zu entsagen, Ihre Hasen und Hühner vor jedem unbefugten Wilddieb geschützt wissen.

Man hat Ihnen gerathen, Strychnin zu legen; Sie glauben aber kaum, daß Sie die Füchse dadurch gänzlich ausröten können; es widerstrebt Ihnen als Jäger auch, sich dieses Mittels zu bedienen und Sie möchten deshalb die Ansicht einer „Autorität“, als welche Sie mich zu bezeichnen die Güte haben, kennen lernen, um wirklich die gehassten Füchse, „welche ja doch keinen Nutzen für die Landwirthschaft haben,“ mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Nicht wahr, dies ist der Inhalt Ihres Briefes? Ich will Ihnen in gedrängter Kürze antworten, meinetswegen auch als „Autorität“ auf diesem Gebiete, obschon ich solchen Rang keineswegs mir anmasse.

Zunächst darf ich Ihnen die Versicherung geben, daß ich wesentlich niemals gegen die Verehrung der unvergleichlichen Göttin, welcher Sie hulldigen, gesündigt habe. Den Heiligen und den von ihnen herrührenden Knochen, Fetzen und sonstigen Reliquien gegenüber bekenne ich mich schuldig; gegen Diana und ihren Kultus habe ich noch nie und nirgends gefrevelt. Sie finden in mir also einen Gesinnungs- und Glaubens-Genossen. Ich würdige jeden Ihrer Stoßeufzer, jedoch nur nach seinem wahren Werthe. Wo Füchse sind, schießt man weniger Hasen, als ihrer geboren werden und Hühner und Fasanen haben an Reinecke auch keinen Freund: die Wahrheit dieser Bordsprüche ist unbestreitbar. Aber — Sie sind ja in erster Reihe eifriger Landwirth und deshalb muß ich doch auch zuerst zu diesem reden.

Ich möchte wissen, ob Sie sich einmal die Frage vorgelegt hätten:

„Wie viel kostet mich jeder Hase, welchen ich erlege?“ Was er Ihnen einbringt, wissen Sie so gut wie ich: zwanzig Silbergrößen etwa. Wie viel nun bleibt Reingewinn? Pulver und Schrot, Zeit und sonstige Jagdkosten rechnen wir Jäger billig nicht; den von Ihrem Gute zu erzielenden Jagdpacht wollen Sie erklärlicher Weise auch nicht in Anrechnung gebracht wissen: jene Frage würde also etwas anderes gestellt werden müssen, vielleicht so: „Wie viel an Futterwerth äßt ein Hase, bevor er geschossen wird?“

„Aber Verehrtester“, höre ich Sie ausrufen, „wie kann man denn die wenige Nahrung in Betracht ziehen wollen, welche solch ein armes Häslein bedarf? Sie ist ja so gering, daß man den Verlust gar nicht merkt!“

Ich gestehe lehteres zu, jedoch nur zum Theil. Wenn die Umräumung Ihres Gemüse-Gartens so schädhaft geworden ist, daß Lampe im Winter Besuche in Ihrem Garten abstatten kann, merken Sie das sehr bald an Ihren Kohl-Beeten und wenn auch nur ein einziger Gast allnächtlich sich einstellt. Glauben Sie, daß derselbe Hase im Sommer erheblich weniger frisst als im Winter? Gewiß nicht!

Wie groß der Nahrungs-Verbrauch aber ist, können Sie doch bloß dann erfahren, wenn Sie Hasen gefangen halten und alles ihnen gereichte Futter berechnen. Mit zwanzig Silbergrößen für Futter reichen Sie kaum drei Monate, auch wenn Sie eine so geringe Kost geben, wie sie Lampe, ein entschiedenes Vorkrampf, während seines Freilebens unbedingt verschmägt. Das Herzblättchen der Kohl-, Rüben-, Raps-Pflanze, Saatzspitzen, zarte Zweigknospen und dergleichen sind die Futterstoffe, welche er sich auswählt und recht

froh dürfen Sie sein, wenn er in einem strengen Winter Ihnen bloß junge Stämmchen in der Buchen-Schonung, nicht aber Ihre theuren Obstbäume benagt. Jeder Hase, welchen Sie erlegen, hat Ihnen im Felde und Walde mindestens doppelt so viel geschadet, als er werth ist.

Und Reinecke? Ja, er frist Hasen, Hühner, Fasanen, würgt Ihnen, falls Sie nicht Vorkehrungen treffen, gelegentlich eine Gans, eine Ente, das beste Leghuhn. Seine Hauptnahrung aber bilden weder Hase noch Repphuhn, weder Gans noch Haus- huhn, sondern Mäuse.

Was Mäuse sind, welchen unschätzbaren Schaden sie unter Umständen, welchen Schaden sie alljährlich verursachen, brauche ich nicht zu erörtern. Jedes Thier, welches Mäuse frist, ist mindestens einer gewissen Würdigung werth.

Aus obiger Auseinandersetzung werden Sie erkannt haben, daß dem Fuchse vom Standpunkte des Landwirthes aus für jeden gefressenen Hasen eigentlich Dank zu sagen wäre, weil er ja doch den Schaden erspart, welchen der Hase über seinen Werth dem Grundbesitzer zufügt; aus der That- sache, daß Reinecke sich hauptsächlich von Mäusen ernährt, und, was kein anderes Raubthier thut, selbst wenn er vollkommen gesättigt ist, noch Mäuse zu seinem Vergnügen fängt, sie tödtet und sodann liegen läßt; aus dieser That- sache, sage ich, geht hervor, daß er ein nützliches, nicht aber ein schädliches Raubthier ist und heilig gesprochen werden sollte.

Dies nur vom Gesichtspunkte der Nützlich- oder Schädlichkeits-Frage. Denn daß im Uebri- gen der geistreiche Reinecke mit dem albernen Lampe nicht verglichen werden kann, bedarf keiner Auseinandersetzung. Und daß die Fuchsjagd denn doch etwas anderes ist, als Hasentreiben, gestehen Sie mir sicherlich ohne Weiteres zu. Ich meine also, daß weder der Landwirth noch der Jäger verliert, wenn er die Füchse ebenso hegt und pflegt, als man bisher die Hasen gehegt hat. Man soll, behaupte ich, beide gewähren lassen, d. h. sich um ihr gegenseitiges Verhältniß zu einander nicht kümmern, also auch nicht anders eingreifen, als im Dienste der verehrlichen Göttin. Im Sommer schone man Fuchs wie Hase, im Win- ter jage man walddgemäß diesen wie jenen.

Einst aber wird kommen der Tag, daß man den jetzt verhätschelten Hasen schärfer auf die Zähne sieht, wie gegenwärtig geschieht und den jetzt fast vogelfreien Reinecke als das würdigt, was er ist: als das nützlichste Raub-Säugethier unseres Vaterlandes.“

Zur Geschichte des Tages.

Die Stimmung der Tschechen ist be- greiflicherweise noch immer sehr erbittert und sind es namentlich Wien, Brest und die Ungarn, gegen welche sich die Ausbrüche ihres Zornes kehren. Alle Drohungen, die wir in den Blättern dieser Partei finden, lassen den bevorstehenden Kampf derselben gegen die Freisinnigen dießseits wie jenseits der Leitha als einen heißen und lang- wierigen erkennen.

Wozu sich das große Oesterreich noch immer nicht entschlossen, das kleine Serbien will es voll- bringen — die Einziehung der Klostergüter. Der fragliche Antrag mehrerer Abgeordneten ist nämlich der Regierung übermittlelt worden mit der Weisung, sobald als thunlich,

einen Gesetzentwurf der Landesversammlung vorzulegen.

Vermischte Nachrichten.

(Die Deutsch-Amerikaner in Chicago.) Norddeutsche Blätter veröffentlichen über die Deutschen in Chicago eine Zuschrift, der wir Folgendes entnehmen: „Vor allen Dingen sollte man nicht vergessen, daß namentlich die Deutschen Chicago am meisten unter der furchterlichen Feuerbrunst litten. Von den 90.000 Deutschen Chicago wohnte die große Majorität auf der Nordseite des Flusses. Nach den letzten Kabeldepeschen ist die Nordseite total zerstört, während von der Südseite hauptsächlich der Geschäftstheil den Flammen erlag und die Westseite im Verhältnis ziemlich verschont blieb. Die Deutschen verloren daher nicht bloß ihre Geschäftslöcher und Baarenvorräthe, sondern auch ihre Privatwohnungen, während die prachtvollen Residenzen der Amerikaner, da sie mit sehr wenigen Ausnahmen südlich von der Harrisonstraße (der südlichen Feuergränze) liegen, ihren Eigenthümern erhalten bleiben. Es ist daher wohl mit vollkommener Sicherheit anzunehmen, daß von den hunderttausend Menschen, welche heute auf der schrecklichen Brandstätte an den Ufern des Michigansees unter Militärgelken hungern und frieren, volle drei Viertel Deutsche sind. Und nicht bloß jetzt haben sie mit bitterer Noth und schweren Sorgen zu kämpfen, nein, auch die Zukunft bietet ihnen noch auf lange Jahre hinaus ein hartes Los. Vielen ist von ihrem sauer erworbenen Vermögen kaum mehr als ein kleines, leeres Grundstück geblieben, die große Mehrzahl jedoch, die nur bewegliches Eigenthum besaß, ist total verarmt, da bei dem ungeheuren Verluste wohl schwerlich daran zu denken ist, daß die amerikanischen Versicherungs-Gesellschaften ihren Verpflichtungen nachkommen werden.“ Die Zuschrift betont endlich, daß die deutsche Bevölkerung Chicago mit der werththätigen Sympathie für die Deutschen im Mutterlande während des deutsch-französischen Krieges nicht geklagt habe, jede Siegesnachricht sei bejubelt worden; zu der Million Dollar, die von den Deutschen der Vereinigten Staaten damals beigegeben worden, habe Chicago mehr als 30.000 Franken gegeben.

(Die Volksschule in Paris.) Der General-Inspektor des öffentlichen Unterrichts in Frankreich hat eine Denkschrift über die Bedürfnisse der Volksschule veröffentlicht. Aus dieser Denkschrift geht hervor, daß Paris — „die Königin aller Städte“ — in seinen öffentlichen Schulen nur 45.000 Plätze für die 250.000 Kinder hat, welche des Schulunterrichts bedürfen! Allerdings geben die Schulbrüder Unterricht an 43.191 Kinder und 15.000 haben Privatlehrer, während Lyceen und Privatschulen ungefähr 77.000 Schüler haben. Aber es gibt nicht weniger als 70.000 Kinder, welche in Paris gar keinen Unterricht genießen.

(Einungsamte.) Der deutsche Fabrikantentag empfiehlt die Errichtung von Einungsamtern und weist namentlich auf die Satzungen des Gränebergers Einungsamtes für Tuchmacher hin. Da diese Frage von allgemeinem Interesse ist, so geben wir die Satzungen hier wieder:

„§ 1. Zweck des Einungsamtes ist Besprechung, Prüfung und möglichste Beseitigung streitiger Punkte zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern (sowohl männlichen als weiblichen).

§ 2. Das Einungsamte besteht aus 14 zu gleichen Theilen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern gewählten Einungsmännern und je drei Ersatzmännern, welche im Verhinderungsfalle der Reihe nach eintreten. — Dieselben gelten als auf die Dauer von zwei hintereinander folgenden Jahren berufen. Wiederwahl ist zulässig.

§ 3. Das Einungsamte konstituiert sich durch Wahl zweier Vorstehenden, von denen jeder Theil durch absolute Stimmenmehrheit einen erwählt, diese Wahl gilt auf ein Jahr. — Der Vorsitz in den Versammlungen des Einungsamtes wechselt zwischen beiden Theilen ab. Ein Protokollführer wird in jeder Versammlung durch Mehrheitsbeschluß aller Anwesenden bestimmt.

§ 4. Zur Verhandlung im Einungsamte gelangen nur solche streitige Punkte, welche mindestens 12 Arbeitnehmer oder einen resp. mehrere Arbeitgeber betreffen (bezieht sich von ihnen unterstützt werden), die zusammen wenigstens eben so viele Arbeitnehmer beschäftigen.

§ 5. Eine solche Angelegenheit muß von den Beschwerdeführern unter wahrheitsgemäßer Angabe des Sachverhalts einem der beiden Vorstehenden schriftlich mitgetheilt werden. — Derselbe ist alsdann verpflichtet, das Einungsamte binnen 8 Tagen zu berufen.

§ 6. Jede derartige Vorlage wird in parlamentarischer Form unter Leitung eines der beiden Vorstehenden verhandelt. Das Protokoll gibt den Verlauf der Debatte in möglichster Kürze und Genauigkeit wieder. Das Ergebnis der Verhandlungen wird in Form von Resolutionen zusammengefaßt und dem Beschwerdeführer schriftlich mitgetheilt.

§ 7. Es steht dem Einungsamte zu, in geeigneten Fällen aus seiner Mitte eine Deputation zur mündlichen Vorstellung an eine oder beide Parteien abzuordnen. Bei Fragen von allgemeinem Interesse kann Veröffentlichung der Protokolle beschlossen werden.

§ 8. Die mit den Verhandlungen verbundenen Kosten für Votenlöhne, Lokalmiethe etc. müssen im Betrage von 15 Sgr. jeder Beschwerde sofort beigelegt werden.

§ 9. Etwaige Veränderungen dieser Grundzüge unterliegen Majoritätsbeschlüssen im Einungsamte und der Genehmigung der auftraggebenden Versammlungen.

(Vor dem Falle Hohenwart's.) Ein Berichterstatter der „Times“ schildert die Volksstimmung in Oesterreich, wie er dieselbe kurz vor dem Falle Hohenwart's gefunden; er schreibt: „Heute würde Niemand das lustige Wien wieder erkennen in seiner Stimmung und diese Stimmung wird getheilt von der großen Mehrheit der Deutsch-Oesterreicher. Man gehe wohin man will, mische sich in irgend eine Bevölkerungsklasse und man wird erschrocken sein über den wilden Ingrimm, welcher jedes Herz füllt. Auch macht kein Mensch ein Geheimniß aus seinen Gefühlen. Man findet sie ausgedrückt in der Presse, in den Vorträgen der deutschen Provinzen, in allen öffentlichen und Privatlokalen, überall, wo Menschen zusammenkommen. . .“

(Aus dem Lischchenklub in Prag.) Die Vermuthung, daß Hohenwart in der Ausgleichspolitik eigentlich nur geschoben worden, findet ihre Bestätigung durch die Mittheilung, zu welcher Graf Lam-Martiniß seine Freunde im Prager Lischchenklub kurz vor dem Falle ermächtigt, „daß er nämlich über die Ausgleichswege an höchstem Orte gehört worden, ehe Graf Hohenwart ihre Richtung kannte, daß es ihm damals gelungen, die Zustimmung für sie zu gewinnen, worauf erst Graf Hohenwart in die Weisheit der Fundamentalsätze eingeweiht wurde.“

Marburger Berichte

(Aus den hinterlassenen Schriften eines Volkskämpfers.) Unter den Schriften des verstorbenen Herrn Jakob Antauer fand ein Freund desselben nachstehende Urkunden: „Nr. 282. B.

Currende

des k. k. Marburger Kreisamtes.
An sämtliche diebsteifige Bezirksobrigkeiten.
(Wegen Sendung von Vertrauens-Männern auf das Land, zur Belehrung des Landvolkes über die Ergebnisse in Wien.)

„Auf den dringenden Wunsch der hiesigen Stadt-Bevölkerung werden mehrere Vertrauens-Männer sich auf das Land begeben, um das Landvolk über die Ergebnisse in Wien zu belehren, und aufzufordern, der bedrängten Stadt Wien zu Hülfe zu kommen. — Ich setze das Kreisamt davon mit dem Beifügen in Kenntniß, daß diesen Vertrauens-Männern, die mit besonderen Certifi-

katen versehen sind, kein Hinderniß in den Weg zu legen ist. — Zur sogleichen Veröffentlichung. — Widenburg.“

Dem erhaltenen hohen Auftrage gemäß, ist der Inhalt dieser Depesche allsogleich zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, und ist sich nach der darin enthaltenen Weisung zu benehmen.

K. k. Kreisamt Marburg am 11. Oktober 1848.

Johann Rep. Eder,
k. k. wirkl. Subernalrath und Kreishauptmann.“

Certifikat.

Daß der Herr Garde Jakob Antauer von der 1. Kompagnie der Nationalgarde zu Marburg als Vertrauensmann gewählt worden ist, um das Landvolk über die Ergebnisse in Wien zu belehren, und dasselbe aufzufordern, dem bedrängten Wien zu Hülfe zu kommen, wird über beigebrachte vom löblichen Nationalgarde-Kommando ausgestellte Legitimation mit dem Beifügen zertifiziert, daß diesem Herrn Vertrauensmann kein Hinderniß in den Weg zu legen ist.

Marburg am 12. Oktober 1848.

Eder.

Kreishauptmann.

(Aushilfskasse.) Ende September blieben 308 fl. 6 kr. in der Kasse; im Oktober wurden 4446 fl. 77 kr. eingezahlt, darunter 3270 fl. für zehn fällige Wechsel — 4007 fl. 77 kr. wurden ausgegeben, darunter 2970 fl. Darlehen an fünfzehn Mitglieder. Acht Wechsel im Betrage von 1480 fl. wurden auf drei Monate verlängert. Der Kassarest beläuft sich auf 747 fl. 6 kr. Zwei Mitglieder sind ausgetreten, zwei aber neu aufgenommen worden.

(Gewerbe.) Herr Franz Straßwill hat die Bewilligung erhalten, in seinem Hause — St. Magdalena, Nr. 1 — das Wirthschaftsgeheim zu dürfen.

(Deutscher Verein in Gilly.) Die Gründungsversammlung dieses Vereins wird am 3. November Abends 9 Uhr stattfinden und erwartet man auch Parteigenossen aus Marburg. Graz . . .

(Uebung der Feuerwehr.) Heute kommen in Leibnitz die Feuerwehr des Ortes und jene von Graz, Mured und Marburg zu einer gemeinschaftlichen Uebung zusammen. Die Südbahngesellschaft hat zu diesem Zwecke den Fahrpreis um 50% ermäßigt und gelten die Karten auch für morgen. Die Mitglieder der hiesigen Feuerwehr benützen zur Fahrt nach Leibnitz den gemischten Zug.

(Arbeiter-Bildungsverein.) Heute Abend um 7 Uhr findet im Straßwill'schen Gasthause — St. Magdalena, Kärntnerbahn-Straße, ehemals „zum Lamm“ — ein geselliger Abend des Arbeiter-Bildungsvereins statt — der Eintritt ist für Jedermann frei.

(Vom Kärntnerbahnhof.) Die Direktion der Südbahngesellschaft läßt bereits die Fahrordnung sammt Gebührenverzeichnis für die Strecke Villach-Franzensfeste ausarbeiten, welche sie bis Mitte November dem Beifügen zu übergeben gedenkt.

(Weinbauschule.) Nächster Tage wird Herr Arnold Plankensteiner, Mitglied des Landes-ausschusses, hier eintreffen, um das Rechtsgeschäft, betreffend den Ankauf der Piskardie für die Weinbauschule, mit dem Besitzer Herr A. Pfriemer endgültig abzuschließen.

(Lehrerverein.) Die nächste Sitzung des Lehrervereins wird nicht am 2., sondern am 16. November abgehalten.

(Slovenische Druckerei.) Die hiesige Nationaldruckerei der Slovenen soll nach Vainbach verlegt werden und würde der „Slovenski Narod“ dort als Tagblatt erscheinen. Diese Druckerei, bisher Eigenthum der Herrn Skaza und Genossen, soll zu einem Aktienunternehmen umgestaltet werden mit einem Kapital von 50.000 Gulden in 500 Aktien. Bisher wurden 20.000 fl. gezeichnet.

Schaubühne.

* * * „Wildfeuer“, Charakterlustspiel in 5 Akten von Friedrich Palm, wurde Donnerstag

den 26. Oktober bei spärlich besuchtem Hause gegeben und erinnerte uns an die vor drei Jahren stattgehabte Aufführung dieses Stückes, bei welchem Vergleiche das Urtheil unbedingt zu Gunsten der diesmaligen Vorstellung ausfällt.

Wir begegnen in diesem durchaus idealen Phantasiegebilde freilich nur ganz abnormen Menschen, welche der Dichter der Wirklichkeit entzückte, indem er ein achtzehnjähriges Mädchen und ihre Umgebung nicht wissen läßt, daß es kein Jüngling ist, den es vorstellt. Das duftige Gewebe, das vorfiedurchhauchte Gedicht mit seiner wunderschön lyrischen Sprache läßt die auf die Spitze gestellte Handlung gerne vergessen und schönt völlig aus, wenn „Wildfeuer“ so fleißig studiert wird und so gerundet über die Bretter geht, wie diesmal.

Fräulein Eder (Wildfeuer) hat uns schier noch nie so angesprochen, als in dieser Fosenrolle, welche sie mit besonderer Vorliebe zu spielen schien und wozu sie auch die vollkommenste Eignung besitzt: Haare, Blick, Stimme und Bewegung machen sie zum prächtigsten Exemplar eines hoffnungsvollen Jünglings. Herr Rechner (Marcel de Prie) stellte den Wassenmeister in etwas zu geseitem Tone dar; übrigens war die Leistung desselben eine ganz wackere und verdient er, wie Frä. Eder besonders Lob. Die andern Personen führten ihre Partien gut zu Ende; nur Herr Stanzig (Kanzler)

möchten wir ersuchen, im Sprechen sich nicht zu überhasten, wenn es nicht durch den Charakter der Rolle geboten erscheint!

Eingefandt.

Wiewohl Herr Serneß auf meine Warnung vom 13. und 15. Oktober mich sehr lange auf eine Erwiderung warten ließ, kam es doch dahin, daß ich nun einmal Gelegenheit fand, meinem Herzen recht Luft zu machen und als Sauberkeitsfeindlicher, wie mich Herr Serneß nennt, in einem Eingefandt wahrheitsgetreu auftreten zu können.

Herr Serneß sagt, daß ich seine Pachtverhältnisse nicht kenne oder absichtlich durch Verdrehung der Wahrheit sein Gasthaus bejudle, um ihm zu schaden. Wenn jeder Pächter vor und nach mir nur die Pachtverhältnisse so genau gekannt hätte und kennen würde, so wäre es gar nie nöthig, die Verpachtung des Gasthauses in den Zeitungen anzukündigen, da gewiß Keiner daselbe pachten würde.

Ich frage nun, welcher Pächter wird sich gefallen lassen, daß man in Abwesenheit desselben den Schlüssel der Lokalitäten abverlangt und sich nicht allein mit dem begnügt, sondern auch das Schloß herunter schlägt und die Thüre ausheben läßt, wodurch ich an meinen Vorräthen von Hafer,

Türkisch-Weizen und s. w. einen Schaden von 206 fl. erlitt. Wäre es nicht besser, Herr Serneß hätte das Gasthaus nie eröffnet? Ich hätte sein Gasthaus bei Nacht und Nebel verlassen? Ich muß nur bedauern, daß Herr Serneß nicht mehr Geschäftskennntniß besitzt.

Mein Pacht lautete bis 31. Dezember, und da ich mein jetziges, im besten Betriebe stehendes Geschäft mit 1. Jänner antreten mußte, so konnte ich nicht auf die Gnade des Herrn Pachtgebers warten. Daß ich das Haus in so sauberkeitsfeindlichem Zustande, wie Herr Serneß sagt, verlassen, ergibt sich von selbst, denn ich habe es auch in solchem Zustande gefunden. Daß Herr Serneß den Rechtsweg betreten mußte, um einen Pachtzins zu erhalten, ist eine offene Buge, denn laut meinen Quittungen habe ich den Pachtzins immer vierteljährig vorausbezahlt. Sturday.

Letzte Post.

Der Nachfolger Hohenwarts ist noch nicht ernannt.

Der Rückmarsch der deutschen Besatzungstruppen aus Frankreich hat am 28. d. M. begonnen und dürfte am 3. November schon beendet sein.

Die italienische Regierung soll die Absicht haben, auf die bezahlten Messen eine Steuer zu legen.

Benilleton.

Bis zum Schaffot.

Von

J. Mühlfeld.

(Fortsetzung).

Dörte wußte wohl, daß Vene das Gebot annehmen würde, und sie wollte gleich einmal beim Schulzen vorfragen, wie dieser über die Sache gesonnen sei.

Als Dörte der Wohnung des Schulzen nahe kam, bemerkte sie einen fremden Wagen vor dessen Hause; ein Gerichtsdiener befand sich beim Kutscher draußen.

Dörte schlich vorsichtig unter den hohen, offenen Fenstern hin und blieb endlich lauschend stehen. Deutlich vernahm sie die Stimmen der drinnen Redenden.

Eine fremde Stimme forderte den Schulzen auf, ihn als Vorbehörde zur Verhaftung des Mädchens zu begleiten.

Der Gefangene schiene endlich weich zu werden und bekennen zu wollen.

Er habe gestanden, daß er in der Nacht des Verbrechens mit dem Mädchen hätte entfliehen wollen, dazu habe er die Kleider angezogen und das Geld in denselben verborgen. Man wisse bei solchen verstockten Verbrechern nicht, wie weit solche Angaben auf Wahrheit beruhten, jedenfalls aber sei es jetzt geboten, das Mädchen ebenfalls einzuziehen; ihre Mitwisserschaft wenigstens sei gar nicht zu bezweifeln, wenn sie nicht gar die Mitschuldige sei.

Der Schulze erklärte sich zum Mitgehen bereit, bot aber den Herrn erst einen erfrischenden Trunk, während dessen er sich in Amtstracht werfe und dahin, wie ein gescheuchtes Reh, flog Dörte, hinter dem Dorfe weg, bis sie athemlos Vene's Hütte erreichte.

„Fort, Vene, fort!“ rief sie hastig. „Du mußt fliehen. Friß hat von Eurem Fluchtplan gestanden und sie wollen Dir den Prozeß machen. Beim Schulzen sind schon die Gerichtsleute, die Dich verhaften sollen.“

„Gerechter Gott“, jammerte Vene, „immer noch mehr Unglück! Mich ins Gefängniß — nein, nein, lieber ins Grab! Was soll ich thun, Dörte, was soll ich thun?“

„Fliehen. Nur schnell, schnell! Dort hinab, auf dem Seitenpfade durch den Wald; am Teiche,

im Gebüsch versteckt, erwarte mich. Ich gehe noch zu Berger wegen des Geldes und folge Dir dann. Nur schnell fort, fort, jeden Augenblick können sie hier sein.“

Vene that, wie ihr geheißsen worden. Ein Tuch warf sie um die Schultern und rannte unter den Bäumen hin, dem nahen Walde zu, um dem Gefängniß mit seinen drohenden Schreden zu entfliehen.

Vene lief schnell dem Teiche zu, und versteckte sich im Erlengebüsch welches ringsherum des Teiches wuchs.

Vene hatte ein hübsches schattiges Plätzchen gefunden, an welchem sie niederkauerte, so daß sie nicht zu sehen war.

Hier saß sie traurig und wartete mit Angst und Schrecken vergebens auf Dörte.

Vene wartete und wartete — Dörte kam nicht. Sie konnte längst da sein, wenn ihr nichts geschehen war. Vene's Angst steigerte sich immer mehr und mehr.

Sie sah und hörte endlich nichts mehr um sich her, sondern nur den Schlag ihres hochklopfenden Herzens. Sie wagte kaum zu athmen, um den Schall nahender Schritte nicht zu überhören.

Die Sonne sank tiefer, der Tag ging zu Ende. Die Sonne war verschwunden und der Mond stand schon im vollen Glanze am Himmel und spiegelte sich in dem schwarzen Wasser.

Dörte kam nicht, und Vene wagte auch nicht, ihr Versteck zu verlassen.

Endlich nahte Jemand. Das war keine Täuschung. Vene vernahm deutlich leichte Tritte und das Rascheln der Zweige, wie sie auseinander gebogen wurden.

War es Dörte? War es ein Verfolger, der sie suchte, um sie in das Gefängniß zu bringen?

Sie wagte sich nicht zu regen, nur ihre Augen hingen an der Stelle, von wo das Geräusch nahte. Näher und näher kamen die Schritte — Vene lauschte athemlos. Da bogen sich die letzten dichten Zweige am Wasser auseinander, der schlank Kopf eines Rehes mit den schönen, klugen Augen erschien und guckte rings um sich, als ob es die Nähe eines fremden Wesens witterte. Da Alles still blieb, beruhigte sich das Thier und senkte den Kopf zu dem dunkeln Wasser nieder, um seinen Durst zu löschen.

Vene fing an zu weinen. Die Nacht brach an und sie saß hüßlos und allein hier in dem stillen Verstecke.

Die Nacht mußte ja bald vorüber sein, und wenn der Morgen anbrach, dann würden sie kommen mit Stricken und Handschellen, um sie zu fassen und fortzubringen.

Aber sie sollten sie nicht finden! Nein, nein, nimmermehr! Sie mußte fliehen, weit fliehen, wo sie Niemand fände.

War denn das nicht ihre Mutter, die ihr weit und groß die Arme entgegenstreckte, gleich neben dem Monde, der auch so freundlich lächelte, als ob er sagen wollte: Komm nur, fliehe nur, bei uns ist es gut, ist Friede, ist Sicherheit? Vene beugte sich vor, um die große Gestalt zu erkennen, die sich mit riesigen Armen verlangend immer höher zu ihr empor zu heben schien. „Mutter, Du bist es“, flüsterte das Mädchen, dem die Sinne allmählig schwanden, und weiter und weiter beugte sie sich ihr entgegen. „Mutter, Du bist es —“ Das stille Wasser plätscherte einen Augenblick, erst sprang es ordentlich erschrocken am Ufer empor, dann wurden die Kreise weiter und ruhiger, einige Minuten lang flüsterte es, kreiste es und trieb es noch Blasen empor — dann war wieder Alles so still wie vorher — noch viel stiller.

Noch nicht gar lange. Plötzlich rief eine Stimme: „Vene! Vene! Bist Du noch hier?“

Keine Antwort ertönte. „Vene! Vene!“ rief es wieder.

Dörte wand sich durch das Gesträuch und trat an das Ufer, mit den dunklen Augen rings umherschauend. „Sie muß schon vorausgegangen sein sein“, sagte sie und wollte wieder gehen, da bemerkte sie etwas auf dem Wasser schwimmen. Sie bückte sich danach — es war der Zipfel eines Tuches; sie zog, es war Vene's Tuch, Vene's Reide regte sich unter dem Wasserspiegel.

„Um Gotteswillen! Zu Hilfe! Zu Hilfe! Sie ist ertrunken!“ schrie Dörte.

Neuntes Kapitel.

Eine düstere Kerkerzelle, eng und klein, mit einem einzigen Fensterchen, das weit über Mannshöhe gelegen und mit starken Gittern versehen war, bildete seit mehreren Monaten Friß Fröses Aufenthaltsort. In dieser Zelle saß der unglückliche Jüngling einsam und verlassen, ohne die Möglichkeit irgend einer andern Beschäftigung als der des ewigen Nachdenkens über seine traurige Lage.

(Fortsetzung folgt.)

Stadt-Theater in Marburg.

29. Oktober:

Die Diebs-Rettl.

Charakterbild mit Gesang in 3 Abtheilungen von Conrad.
Musik von Kapellmeister Storch.

ANZEIGE.

Das Comptoir der Haupt-Agentenschaft
der k. k. priv.

Versicherungs-Gesellschaft

„Österreichischer Phönix“

befindet sich nun

Herrengasse Nr. 112 im 1. Stock.

692

Ad. Zwetler.

Anstalt der Grabbelleuchtung

hat Herr Baron Sanleque . . . fl. 5
und „Major Quirin“ . . . 5
für eine bedürftige Familie zur Holzanschaffung
gegeben.

Die Armen-Institut-Verwaltung.

Parterre-Loge Nr. 2

ist für die ganze Saison zu vergeben.
Näheres im Comptoir d. Bl. (695)

Ein Joch Acker

und eine Handmühle sind zu ver-
kaufen. Anzufragen bei Frau Swilag,
Exerzierplatz Nr. 86. (694)

The Singer Manufacturing Co. New-York,

Inhaber der größten Nähmaschinen-Fabrik der Welt!



Das Ausgezeichnetste und Vollkommenste
auf dem Gebiete der Nähmaschinen-Industrie
bietet die Singer Co. einem P. T. Publikum,
und ist namentlich deren

neue Familien-Nähmaschine
das Eleganteste, was man in dieser Hinsicht
haben kann; selbige arbeitet so schön, leicht
und schnell, dass es die beste Maschine für
jede Art Arbeit sein dürfte. 604

Ferner sind stets am Lager
Maschinen für Schneider, Schuhmacher u. s. w.

Unterricht wird gratis ertheilt
und jede Garantie geleistet.

Da anderseitig nachgemachte Singer-Maschinen angeboten werden, so mache
ich darauf aufmerksam, dass Original-Maschinen nur durch mich
bezogen werden können.

Der alleinige Haupt-Agent für Marburg:
M. Prosch.

R. T. Konzessionär

Privat-Agentie, Central-Geschäfts-Kanzlei des Anton Soinigg

Herrengasse, Kammerer'sches Haus Nr. 262.

Zu kaufen gesucht:

Ein kleiner Weingarten ohne
Wingerei in Pörsch.
Ein Häuschen in nächster Nähe
von Marburg, mit 3 Zimmern,
Küche, Keller, Garten etc.
Eine kleine Weingartenbesitzung
mit guter Zufuhr und zum Som-
meraufenthalt geeignet, in nächster
Nähe von Marburg.
Eine kleine Realität mit einem
Wohn- und Wirtschaftshuschen,
dann etwas Grundstücken, in der
Nähe von Marburg.
Eine Landrealitt mit 1/2-2/3
Thellen Acker, dann Wiesen und
Waldantheil in der Umgebung von
Marburg, im Preise von 8000 fl.

Verkäufe.

Unterschiedung,

sehr schön gelegen und gut arrondirt,
mit einem bequem gebauten Herr-
schaftshause, mehreren Wirtschafts-
gebäuden und drei Wingereien, mit
schönen Parkanlagen, dann großem
Obst- und Gemüsegarten. Dieselbe
liegt in einem sehr reizenden Thale
an einer guten Straße, nur 1 Stunde
entfernt von Marburg, ist somit zu
einem angenehmen Familienfh-
geignet; kann wegen Domizilvernde-
rung entweder mit oder ohne fundus
instructus sehr billig gekauft werden.
Stadt- und Vorstadthuser,
gut gelegen und zinsbringend.
Ein sehr solid gebautes ebenerdiges
Wohnhaus mit einem gemauerten
Wirtschaftsgebäude, Hofraum,
Obst- und Gemüsegarten, dann bei
3 Joch Acker, nahe der Stadt.

Zu vermieten:

Wohnungen: Eine ebenerdige und
zwei im 1. Stock mit je 2 Zim-
mern, Küche und Zugehör.
Eine sehr schöne Wohnung mit
der Aussicht auf den Platz, mit
2 Zimmern sammt Zugehör.

Zu pachten gesucht:

Ein Gasthaus- oder Greiskerei-
Geschäft auf gutem Posten in der
Stadt oder in den Vorstädten.

Abzulösen:

Ein Wirtschaftsgeschft auf gutem Po-
sten mit 2 eingerichteten Zimmern,
Küche, Speis, 2 Kellern, großem
Hofraum mit Regelpflanzung, nahe der
Stadt, sogleich.

Das Todtenjrge-Geschäft in der
Herrengasse, auf sehr gutem Posten,
welches durch 10 Jahre mit bestem
Erfolg betrieben, unter guten Be-
dingnissen sogleich.

Offene Stelle:

Ein Comptoirist, im Konzipi-
rungs- und Buchhaltungswesen be-
wandert und der sloven. Sprache
mächtig, findet gegen angemessene
Bedingungen sogleich Aufnahme.

Dienstplze.

Ein verlässlicher Herrschafts-Kutscher.
Ein verlässlicher Bediente resp. Portier
für ein großes Etablissement.
Ein Postamtsbediente.
Zwei verlässliche Hausknechte.
Zwei verlässliche Kutscher.
Zwei verlässliche Bediente.
Zwei Köchinnen. Drei Kchenmd-
chen. Ein Kindmdchen.

Ein Schreiber mit schöner und ge-
lufiger Handschrift, sogleich.
Schreibleistungen. Ein Goldarbeiter.
Zwei Glaserer. Ein Schmied.
Ein Schneider. Ein Schuhmacher.
Ein Zuckerbäcker — sogleich.

Stellensuchende:

Ein Dekonomiebeamte, welcher
durch mehrere Jahre in dieser Ei-
genschaft mit Auszeichnung gedient
hat und nebst deutsch auch zwei
slavische Sprachen spricht, wünscht
seine Stelle zu ändern.
Ein kaufmännisch gebildeter junger
Mann, der in Ungarn, Kroatien
und Slavonien ausgebreitete Be-
kanntschaften besitzt, sucht Stellung
als Geschftsreisender, Comptoirist
oder Commis bis 1. November.
Ein im Schreib- u. Rechnungss-
fache gut bewandertes Individuum
wünscht gegen billiges Honorar
Beschäftigung.

Dienstangebote.

Zwei Weingartenlohnere.
Ein Aufseher. Ein Kellner.
Drei Wirtschaftserinnen.
Eine Ksslerin oder Verschleiherin.
Zwei vorrechnende Kellnerinnen.
Drei Stubenmädchen.
Zwei Köchinnen. Vier Küchenmädchen.
Drei Kindmdchen.

600 fl. . W.

werden als Darlehen auf 3 bis
4 Monate gegen Sicherstellung auf
den 1. Jan. einer Realität mit 10%
Verzinsung gesucht.

Mündliche Auskunft wird unentgeltlich, schriftliche nur gegen Einschluss von 50 kr.
in Brief- oder Stempelmarken ertheilt.

Champagner-Fabrik

von

(697)

Auchmann & Kuhn

in Marburg.

Anerkannt bestes Fabrikat des Inlandes.
Ausgezeichnet bei der Grazer, Linzer, Pottauer
Ausstellung mit silbernen, bei der Triester
mit der goldenen Medaille.

Zu Fabrikspreisen zu haben bei

Fontana & Grillwitzer
am Hauptplatz.

Exhibitions-Ankündigung.

Mit Bewilligung des hies. kbbl. Stadtmagtes
werden (wegen Ueberfhlung) Montag den
30. Oktober 1871 von 10—12 Uhr Vor-
mittag und von 2—4 Uhr Nachmittag im Herrn
Ehrenberg'schen Hause, Stadt Nr. 258
vis--vis der Gombinushalle, verschiedene Fahr-
nisse, als: Ein Clavier, einige Möbeln, alte
Kleidungsstücke, mehrere Blumen in Töpfen
(darunter 3 große Oleanders) und viele andere
brauchbare Geräthschaften gegen gleich bare Be-
zahlung an die Meistbietenden veräußert werden.
Marburg am 26. Oktober 1871. (698)

Dankagung.

Für die köstliche und freundliche Bewirthung
am Sonntag den 22. Oktober d. J. sprechen
wir im Namen aller Leberer dem Herbergsvater,
Herrn Friß, sammt seiner Frau Gemalin un-
seren innigsten Dank aus. (699)

J. Ell.

J. Ry.

Eingefandt.

Der Einsender des Inserates „Warnung“
in der „Marb. Zeit.“ vom 13. und 15. Oktober
scheint meine Pachtverhältnisse entweder nicht zu
kennen, oder derselbe will absichtlich durch Ver-
drehung der Wahrheit mein Gasthaus besudeln,
um mir dadurch zu schaden. — Hätte ich lauter
solche Pächter, wie mein letzter war, wählte ich
noch vor Ende der Pachtzeit bei Nacht und Nebel
davon schmuggelte, das ganze Hauswesen in
einem saubereitsfeindlichen Zustande hinterließ
und mich endlich zwang den Rechtsweg zu betre-
ten, wenn ich zu dem mir schuldbenden Pachtzins
kommen sollte, so wäre es weit vernünftiger, mein
Haus für immer zu sperren.

Franz Cernek,

Gastwirth in Rtsh.

691

Soeben erschien das Werk:
(3. sehr vermehrte
Auslage.)

Die geschwächte Manneskraft,

deren Ursachen und Heilung.

Dargestellt von Dr. Bineuz, Mitglied der
mediz. Fakultät in Wien. Preis 2 fl. Zu haben
in der

Ordinations-Anstalt für

Geheime Krankheiten

(besonders Schwäche) von

Med. Dr. BISENZ,

Stadt (Judenplatz), Rurertgasse 12, 2. Stock.

Tägliche Ordination von 11—4 Uhr.

Auch wird durch Korrespondenz behandelt und
werden die Medicamente besorgt. (Ohne Post-
nachnahme.)

Ebenfalls zu haben:

Selbstbehandlung

geheimer Krankheiten ohne ärztliche Hilfe
Necessaire Antiblenorrhoe.

Preis 10 fl. . W. (ohne Postnachnahme).

Enthält die Utensilien und Medicamente sammt be-
lehrenden Instruktionen für Selbstbehandlung des
698 Trippers.

Eisenbahn-Fahrordnung. Marburg.

Personenzüge.

Von Triest nach Wien:

Ankunft 6 U. 21 M. Früh und 6 U. 45 M. Abends.
Abfahrt 6 U. 33 M. Früh und 6 U. 57 M. Abends.